

sich mit Protesten der Erzbischöfe von Mainz und ...

die hiesigen Tumulte seien übertrieben. Dieselben ...

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser wird Sonnabend aus Hubertus- ...

Armee und Flotte.

Die „Frankf. Ztg.“ will wissen, daß bei den ...

Die Abblösungsmannschaften für das ost- ...

Kirche und Schule.

Die Erziehungsanstalt am Urban in Berlin ...

Berlin, 15. Okt. Oberhofprediger Kögel ist ...

Eine wichtige Erfindung.

Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht ...

Wenn man sich die Erfindung näher vergegen- ...

Daß die in dem Apparat angewandte neue Art ...

Der Zaitische Apparat ist ein Doppelapparat, ...

Das Alphabet ist folgendes: A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z sch

Eine Folge dieses einfachen Alphabets ist, daß ...

dem eine Berechnung nach der Streifenlänge gemessen ...

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 15. Okt. Gestern fand nach der ...

Putzig, 13. Okt. Die Leiche des in der See ...

Könitz, 14. Okt. In der gestrigen Strafkam- ...

Berent, 14. Okt. Die hiesige Stadtverordne- ...

Zempelburg, 15. Okt. Da der junge Klee ...

Braunsberg, 15. Okt. Dienstag Nachmittag ...

Mohrungen, 14. Okt. Am 13. d. M. hielt ...

Königsberg, 15. Okt. Der Eisenbahnminister ...

Tilsit, 15. Okt. Das finanzielle Ergebnis der ...

Argentan. Hier feierten in voller Rüstigkeit ...

Magnit, 12. Okt. Im hiesigen Hotel „Deut- ...

Elbinger Nachrichten. Wetter-Aussichten

17. Okt. Wolkig, zunehmend windig, Regen- ...

Synode der Diözese Elbing in der Sakristei der ...

Die Sitzung des landwirtschaftlichen ...

Der Vorstand brachte das Schlussresultat ...

Der Vorstand brachte das Schlussresultat ...

Der Vorstand brachte das Schlussresultat ...

Der Vorstand brachte das Schlussresultat ...

Der Vorstand brachte das Schlussresultat ...

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 243.

Elbing, den 17. Oktober.

1891.

Von der Hütte zum Schloß.

Preis-Novelle.

Von Ludwig Kuhls.

18)

Nachdruck verboten.

Baleska hatte alles still mit angehört und begriff nun erst den Standpunkt des Mannes, dem sie ihr Herz geschenkt hatte. Jene Klust in geistiger Beziehung, die der kindische Sinn geschaffen hatte, als der Beifallssturm aus dem Theater noch in ihren Ohren brauste, jene Klust war durch das werdende Selbstgefühl der Jungfrau schnell ausgefüllt. Denn das Weib geht nicht nach den glänzenden Eigenschaften des Mannes: es weiß, daß es andere Vorzüge in die Waagschale zu legen hat. Aber nun hatte sich eine andere Klust aufgethan, weit und unaussfüllbar: die äußeren Verhältnisse. Ein Mann, der an Höfen verkehren sollte, was war für ihn ein einfaches Bürgermädchen? — Ja, für sie war er verloren. Versagen freilich konnte sie es ihrem Herzen nicht, ihn still zu lieben; aber um seine Achtung zu gewinnen, wollte sie es ihm nicht zeigen, wollte sie den Eindruck, den der dumme Brief gemacht haben mußte, zu verwischen suchen. Während dieser Gedanken saß sie sorgfältig über ihre Stückeret gebeugt und Rudolph hatte Gelegenheit, sie unbemerkt zu betrachten. Wenn sie den Kopf hob, drehte er den seinigen fort. Bis dahin hatte er sie nie angesehen, jetzt fand er, daß sie eigentlich ein schönes Mädchen sei. Oder hatte sie sich jetzt erst so entwickelt?

Nachmittags wurde ausgefahren und in Birkenhain Anker geworfen. Vor einem Jahre etwa waren sie auch hier gewesen. Baleska entsann sich jeder Kleinigkeit und ihr Herz konnte einen kleinen Woll gegen den Geliebten nicht unterdrücken. Sie wollte es ihm doch etwas fühlen lassen, wie unartig er gewesen. Sie beschütigte sich viel mit Blumenlese; sie flocht einen Kranz von Maasblüthen, sie pflückte und band einen Weibchenstrauß — ihm reichte sie keines.

„Nun, Herr Baron,“ sagte sie, „Sie wollten ja tüchtig Botanik studiren. Das Vergnügen können Sie ja jetzt auf Ihren Gütern genießen.“

Rudolph zuckte etwas zusammen. „Sie haben Recht, Fräulein, und bringen mich da

auf eine gute Idee. Ich werde mir gleich die nöthigen Bücher dazu mitnehmen.“

„Sehen Sie,“ fuhr sie fort, „dieses ist *viola odorato*, das weiß ich noch von Ihrer vorjährigen Section. Da hab' ich auch noch ein Paar andere Weibchen, dies ist *viola sylvestris* und dies ist *viola palustis*. Auf jenem Berge hab' ich im vorigen Sommer auch *viola arenaria* gefunden; aber *viola mirabilis* scheint hier nicht zu wachsen. Wenn Sie es bei sich finden sollten, könnten Sie wohl mein Herbarium bereichern.“

„Das wissen Sie gar nicht, Rudolph,“ sagte Herr Jung; „Baleska ist eine ungeheure Botanikerin geworden. Sie hat ihre Flora, ihre Blechtrommel und hat uns viel Schuhzeug im vorigen Sommer zu nichte gemacht.“

Mit diesen botanischen Bemerkungen war Baleska der Mund erschlossen; sie machte jetzt öftere Ausfälle gegen den jungen Mann, und dieser wehrte sich, ja er warf ihr von Zeit zu Zeit auch einen Stein in den Weg. Zeitigte sie sich jetzt feindlich gegen ihn, so war er zart genug, nicht durchblicken zu lassen, daß er sich an Früheres erinnern, ja, als er eine Cigare aus seinem Cui nahm, drehte er sich um, um es nicht zu zeigen.

Als sie nach Hause kamen, begaben sich die Gäste in ihr Gasthaus, um sich zur Gesellschaft anzukleiden. Als sie nun hinübergingen, fanden sie schon einen ziemlichlichen Kreis von Männern, Frauen und jungen Mädchen versammelt. Aber was war das für ein Engel in dem weißen Kleide mit dem Blumenkranz im Haar? War das wirklich Baleska? Und wie reizend sie sich bewegte, und wie sie jedem etwas Verbindliches zu sagen wußte! Nein, mit Baleska war ein Wunder geschehen; und mit Rudolph geschah auch eins, denn er bekam mit einem Male Augen für weibliche Reize. Er hatte doch seine Tanzstunden mitgemacht, war auf einem Studentenball gewesen, hatte tagtäglich so viele schöne Damen auf der Straße gesehen, aber keine noch hatte er mit wirklichem Männerange angeblickt. Weilsüßig hatte er auch wohl gesagt: die ist schön, die ist häßlich; aber er hatte die Schönheit noch nie gefühlt. Er kannte Baleska doch seit Jahren; war sie denn eben erst schön geworden? Oder machte es, daß er sie zum ersten Male in Gesellschaft Anderer sah? Und wie sehr fielen die Anderen neben ihr ab!

So hatte Rudolph fortwährend zu beobachten und zu denken. Nun aber kam einer nach dem andern von seinen Lehrern, denen er dankbar ergeben war, die auch ihm eine herzliche Zuneigung bewahrt hatten und sich über den Umschwung seiner Verhältnisse sehr freuten. Allmählig trennten sich die Elemente der Gesellschaft, und Rudolph war mit den älteren Herren mitgegangen. Er wurde so viel gefragt, er hatte so viel zu erzählen, daß der Vater an der Liebe, welche seinem Sohn zu Theil wurde, seine Augen recht weiden konnte.

Wohl eine Stunde mochte so hingegangen sein, da erschien die Hausfrau und erklärte rundweg, das ginge nicht länger so, Rudolph müsse zu den jungen Leuten kommen; bei Tische könnten die Herren ihre gelehrten Gespräche fortsetzen. Sie blieb im Gespräch mit dem Vater und der Sohn mußte abziehen. Als dieser dem Salon sich näherte, klang eine wunderbare Stimme an sein Ohr. „Wer kann das sein?“ dachte er. Und als er in die Salonthüre trat, erblickte er Baleska am Instrument. Er rührte sich nicht von der Stelle, obgleich ein paar junge Leute ihm theilweise die Aussicht wehrten. Sie brach das Lied ab und ging in eine Walzermusik über, worauf es nicht lange währte, bis auch schon einige Paare sich drehten.

Auch den Chopin'schen Walzer spielte sie vortrefflich. Was war denn Alles aus dem Kinde geworden? Die Verwandlung der Raupe in den Schmetterling drückte ihn lange nicht so wunderbar. Ja, ein Jahr kann eine Jungfrau zeitigen, das sieht der Beobachter im Leben oft; aber für Rudolph war die Erfahrung neu; ihm war sie wunderbar.

Und Baleska wollte heute schön, lebenswürdig und auch erwachsen sein; auch gleichzeitig gegen ihn, dem doch Alles zu Liebe geschah, damit er sähe, wie sie die Kinderereien von ehedem längst vergessen habe.

Sie saß jetzt auch tanzbereit da. Er stand ihr gegenüber. Konnte er nicht kommen und sie auffordern? Es war eine neue Nichtachtung. Plötzlich fiel ihr ein, was sie vom Tanze geschrieben. Ach, es wäre ja schrecklich, wenn er käme! Jetzt scheint er die Absicht zu haben; er bewegt sich schon auf sie zu; aber da kommt auch noch Einer, sie erhebt sich schnell gegen diesen und er muß auf halbem Wege umkehren.

„Mache ist süß, aber wenn die Liebe sich rächt, stirbt das Herz.“ Sie tanzte und sagte zu sich: „Das war schön!“ aber das Herz zog sich ihr zusammen, daß sie hätte schreien mögen. — Und er sagte: „Das ist doch zu bunt!“ und forderte eine andere junge Dame auf. So tanzte Eines dem Andern zum Aerger und sich zur Qual. Ja, ihre raffinierte Bosheit ging so weit, daß sie sogar gesprächig waren und sich sehr zu amüsiren schienen.

Baleska bemerkte, wie ihr Vater in den Saal trat und sich nach Rudolph umschaute,

ihn unter den Arm faßte und hinausging. „Ich muß wissen, was sie haben,“ sagte sie zu sich, steh ihren Tänzer stehen und eilte ihnen nach.

Herr Jung hatte nämlich eine halbe Stunde vorher mit dem Regisseur des Theaters folgenden Gespräch gehabt:

„Entsinnen Sie sich noch, Herr Reinhold, der antik-deutschen Komödie, die vor etwa zwei Jahren aufgeführt wurde?“

„Des Monstrums, das wir zurecht machten, und dem wir Gestalt gaben?“

„Das wir aber auch in gewisser Hinsicht verballhornisirten. Also Sie entsinnen sich noch dessen?“

„Sehr genau.“

„So thun Sie mir den Gefallen und bringen Sie jetzt die Sprache darauf, loben Sie es, sprechen Sie von dem Eindruck, den es gemacht, zeigen Sie ihre Neugierde über den Verfasser und verdächtigen Sie meinewegen den griechischen Professor . . . städter. Lassen Sie das Gespräch laut und allgemein sein und erregen Sie besonders das Interesse des Barons. Zu rechter Zeit werde ich es in die Hand nehmen. Verstehen Sie mich?“

„Schon gut, schon gut! In fünfzehn Minuten ist Alles in schönstem Gange. Verlassen Sie sich darauf.“

Und so geschah es. Dem alten Professor wurde, da ihn Reinhold verdächtigte, von seinen Collegen zugesetzt, obgleich auch einer meinte, er wäre doch zu steif dazu. Endlich erschien Herr Jung und sagte: „Was meinen Sie dazu, wenn ich Ihnen den Verfasser zeige?“

„Ach, thun Sie's“, riefen Alle wie aus einem Munde. „Also er ist hier? Wer ist's?“ So scholl es durcheinander.

„In einer halben Minute werde ich mit ihm eintreten“, sagte Herr Jung, und ging hinaus. Natürlich war die Spannung groß und noch größer der Jubel, als er mit Rudolph Arm in Arm eintrat. Dieser mußte jetzt viele Glückwünsche entgegen nehmen, und Herr Jung sagte: „Ich entbinde Sie hiermit des Versprechens, Nichts zu schreiben, ehe Sie in Amt und Würden sind. Da Sie kein Brodstudium machen dürfen, wird es Ihnen nicht schaden, wenn Sie einmal eine Lieblingsneigung befriedigen. Für den Nützigen ist es die schönste Muße, auch selbst wenn es ernste Arbeit wäre; aber es ist das sauerste Stück Brod, wenn man nur allein davon leben soll.“

„Vater“, sagte der junge Mann, „das ist jenes Geheimniß. Ich hatte Herrn Jung mein Maneswort geben müssen, über diese Arbeit ganz zu schweigen und auch nichts mehr zu schreiben, bis ich ausstudirt. Und jenes Geld, das Dich so bestremdete, war das Honorar für das Stück; und eben, als Du mit der Glücksbotschaft kamst, hatte mir mein Vermiether das Goldstück ausgepreßt, das ich mir zum Andenken daran aufbewahrt hatte.“

Baleska hatte dabei gestanden und Alles gehört. Sie war so weich und hatte all ihren

faß vergessen. Trotz der guten Vorsätze trat sie an ihn heran, und ihm die Hand reichend sprach sie: „Ich muß Ihnen doch auch meine Gratulation bringen; ich bin ja mit im Geheimniß gewesen.“

Bei der Berührung seiner Hand aber schreckte sie doch zusammen, löste die ihrige schnell von der seinigen, und mit neuen Vorwürfen, die aber nicht so groß waren als ihre Seligkeit, eilte sie hinaus, nach dem Saal zurück.

Dieser Gegenstand der Unterhaltung hatte die Glieder unserer beiden Familien zusammengeführt und sie dachten der wunderbaren Zügelung. „Eigentlich“, sagte Baron Arthur, „ist an Allen der Tanzlehrer Schuld, denn ohne ihn hätte der treue Joseph meine Spur nicht gefunden.“

„Und bei demselben Tanzlehrer“, sagte Jung, „hat Baleska tanzen gelernt, und auch wir erhielten die erste Nachricht über Rudolph durch ihn.“

„Dann müssen Beide Examen ablegen,“ sagte Frau Jung, und der Vorschlag ward von Allen mit Jubel begrüßt.

Zwar war Rudolph blitzschnell desertirt, aber er war bald wieder aufgefunden. Ebenso schnell war auch Baleska herbeigeholt, und es ging nicht anders, die Beiden mußten tanzen.

Ei, war das ein anderer Tanz, als alle bisherigen! Eingedenk der vor Kurzem erfahrenen Beleidigung faßte Eins das Andere mit Widerstreben an, aber wie positive und negative Electricität war das sehr bald ausgeglichen. Zwar fühlten sie Anfangs Beide, daß sie für Andere tanzten, bald aber tanzten sie nur für sich selber. O du deutscher Walzer! Dich hat jedenfalls ein liebeseliges Paar im Glückstaumel erfunden; darum verleugnest Du Deine Wirkung nie. Als Baleska auf den Stuhl niedersank, dachte sie: Jetzt sterben! Rudolph war schnell aus dem Saale verschwunden, es war aber nicht das profanirende Beifallklatschen, das ihn hinaus trieb: ihm war so schwindlig, so unklar, so unbeschreiblich zu Muth. Ach, er hatte zum ersten Male gefühlt, daß er Fleisch und Blut, daß er ein Weib im Arme hatte. Bis dahin waren ihm die Tänzerinnen nur Stiederpuppen gewesen. War Baleska wirklich etwas Anderes, als alle Anderen, mit denen er bisher getanzet?

Nach der jetzt eingetretenen Erfrischungspause ward wieder getanzet, und Rudolph und Baleska tanzten — keinen Tanz mehr, weder mit sich, noch mit Andern. Baleska, um sich der Aufforderungen zu erwehren, spielte meistens; Rudolph stand in der Fensternische im Halbdunkel mit gekreuzten Armen.

Der Abend wurde noch sehr froh für die Gesammtheit. Der Weinkeller des Herrn Jung war bekannt.

Als die Fluth allmählig sich verließ, sang Baleska auch noch; und das ganze Gefühl ihrer Brust fand Ausdruck in dem Liede:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, das man hat,
Muß scheiden.
Obgleich doch nichts auf dieser Welt
Dem Menschen noch so sauer fällt
Als Scheiden.

Rudolph stand wieder in der Fensternische ihr schräg gegenüber. Sie wußte das. Sie sang ja auch nur für sich und ihn. Ihr Trost war ja schon geschmolzen. Mochte er's doch verachte, hatte sie ja gesehen, gefühlt. Das war ihr ja genug. In stiller Ergebung sang sie, als Rudolph näher an sie herantrat:

So dir geschenkt ein Knöszlein was,
So thur' es in ein Wasserglas.
Das wisse;
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf.
Das wisse!

Damit schloß sie und griff einige Akkorde, die wie ein Schmerzensschrei klangen.

„Das Lied hatte noch eine dritte Strophe, die vom Wiedersehen spricht,“ sagte Rudolph. „Wollen Sie die nicht auch noch singen?“

„Nein!“ sagte Baleska kurz.

„Ich bitte Sie darum!“ sagte Rudolph weich.

„Sie hat für Sie keine Bedeutung, für mich ist sie unwahr; ich kann sie nicht singen.“ — Die Thränen traten ihr in die Augen. Sie stand auf und entfernte sich.

In dieser Nacht badete Baleska wieder ihr Antlitz mit Thränen, aber sie waren erleichternde Thränen stillen Glücks und ruhiger Ergebung.

Rudolph konnte die Erscheinung von Baleska's Gestalt nicht los werden, nicht viel weniger als gestern, aber sie war ihm nicht so fremd, als das ängstlich erröthende Gesicht; sie war ihm eine liebliche Erscheinung, die ihm schon viel näher stand.

Der Abschied am anderen Morgen war kurz unter freudigen Versprechungen eines baldigen Wiedersehens. Die beiden jungen Leute hatten ihre eigenen Gedanken, aber sie sprachen nicht, sie reichten ruhig einander die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Deutschland in Chicago.** Mit dem Reichskommissar Geh. Regierungsrath Bermuth weilte in Chicago zu gleicher Zeit Herr Dr. Jahn vom ethnologischen Museum in Berlin. Derselbe ist auf der „Columbia“ vor wenigen Tagen zurückgekehrt, er war in Chicago, um Vorbereitungen für eine deutsche Sonderausstellung auf kulturhistorischem Gebiete zu

treffen. Wie aus seinem Bericht ersichtlich ist, liegt die Absicht vor, eine alteutsche Stadt und ein Dorf, ein typisches deutsches Wirthshaus und ein ethnologisches Museum in der Aus- stellung in Chicago zu errichten, wofür ein Areal von 700 Fuß Länge und 250 Fuß Breite in schönster Gegend des Ausstellungsplatzes zur Verfügung gestellt worden ist. In der ge- plantem altdeutschen Stadt wird man ein be- rühmtes Nürnberger Haus, das Stadthaus von Goslar, das Lübecker Holstenthor, das Augsburger Juggenhaus, merkwürdige Gebäude aus Danzig, aus Rothenburg an der Tauber erblicken. Vor den Häusern sind Figuren in der Tracht der damaligen Zeit aufgestellt. Im Dorfe wird man ein Schwarzwälder Bauernhaus sehen, ein elsässisches Bauern- haus, ferner ein Bauernhaus aus dem bairischen Hochgebirge, ein Hildesheimer und ein schlesisches Bauernhaus. Ein littauisches Blockhaus soll den Norden verkörpern, ebenso- wenig wird ein typisches Haus des Spreewaldes fehlen. Das Museum soll, wie der „Conf.“ einem ihm zugängigen Berichte entnimmt, eine Sammlung aller in Deutschland üblichen Trachten, Hausgeräthe u. enthalten. Pfahl- bauten werden in einem kleinen See errichtet werden. Die sämmtlichen Gebäude werden in Deutschland hergestellt.

— Eine **eigenartige Gerichtsscene** spielte sich unlängst in **Sberzwalde** auf dem Schöffengericht ab. In einer Anklagesache wurde dort- selbst ein Arbeiter als Zeuge vernommen und zuvor von dem vorsitzenden Amtsgerichtsrath vereidigt. Der Mann sprach nun die Eides- formel mit so lauter Stimme nach, daß der Vor- sitzende ihn ermahnen mußte, sich zu mäßigen, wodurch sich nunmehr die Eidesabnahme wie folgt gestaltete: Vorsitzender: „Heben Sie die rechte Hand in die Höhe und sprechen Sie mir die Worte des Eides nach: Ich schwöre zu Gott“, — Zeuge (mit starker Stimme): „Ich schwöre zu Gott“, — Vorsitzender: „dem Allmächtigen und Allwissenden“, — Zeuge (noch viel lauter schreiend): „dem Allmächtigen und Allwissenden“, Vorsitzender (leise d. zwischenrufend): „Schreien Sie doch nicht so!“ — Zeuge (brüllend): „Schreien Sie doch nicht so!“ — Der Vor- sitzende verzichtete hierauf auf die weitere Ver- eidigung des Mannes, weil derselbe anscheinend so beschränkt war, daß er die Bedeutung des Eides gar nicht zu erfassen vermochte.

— Ein **afrikanischer Königswagen** ist dieser Tage von der Altonaer Wagenfabrik- Aktiengesellschaft hergestellt worden. Dieser Wagen, für den König von Dahomey bestimmt, wird nicht von Pferden, sondern von 16 Sklaven und zwar an versilberten Querstangen, welche an den statt der Deichsel angebrachten 3 Zugballen befestigt sind, gezogen; außerdem schieben noch 2 Sklaven hinten nach. An Stelle des überflüssigen Kutscherbodens sind Verzierungen in Gestalt von naturgetreu nach- gebildeten Haiischen und Straußeneiern auf

Sockeln sowie Palmblätter angebracht. Der Wagen ist im Innern reich gepolstert und mit blauer Seide ausgeschlagen; die Lackirung ist dunkelblau, das Gestell roth mit reicher Silber- verzierung. Auf den Wagenthüren findet das Wappen des Königs in reicher Malerei Platz, es zeigt Haiische und Straußeneier in goldenem Felde, umgeben von Schlangen und Elefanten- zähnen, und ist gekrönt mit Palmenbäumen. Für den Hofstaat der schwarzen Majestät, den Prinzen und Prinzessinnen, sind noch 25 äh- nliche Wagen in Aussicht.

— **Mord aus Eifersucht.** Vor einigen Tagen war die Stadt Forlimpopoli bei Bologna der Schauplatz einer ganzen Reihe von Mord- thaten. Zwei junge Leute, Namens Giunchi und Prati, liebten beide dasselbe Mädchen. Giunchi war der bevorzugte und Prati der ver- schmähte Liebhaber. Am Mittwoch Abend ging Giunchi mit einem anderen jungen Manne und seiner Geliebten spazieren. Plötzlich stürzte auf offener Straße der junge Prati auf die Drei zu und feuerte zwei Pistolenschüsse auf sie ab. Der erste Schuß traf Giunchi mitten in's Herz, der zweite war für seine Geliebte bestimmt, traf aber den anderen jungen Mann, der sich bei dem Liebespaar befand. Der Mörder ergriff die Flucht. Ganz Forlimpopoli gerieth in Auf- regung. Die Verwandten der Ermordeten be- schlossen sofort, Blutrache zu üben. Der 17- jährige Bruder Giunchis traf auf dem Markt- plätze den Dheim des Mörders und schoß ihm unverzüglich eine Kugel in den Kopf. In der Stadt wurden alle Läden und Wirthshäuser ge- schlossen, weil man sich auf weitere blutige Kämpfe zwischen den beiden Parteien gefaßt machte. Dazu kam es jedoch nicht, denn der Mörder stellte sich bald darauf den Gerichten.

Heiteres.

* [Boshaft.] Alexander Dumas Sohn — so erzählen französische Blätter — speite eines Tages in Marseille bei dem Doktor Gistal, einem der angesehensten und gepriesensten Aerzte der Stadt. Als das Essen eingenommen war und man in den Salon ging, um dort Kaffee zu trinken, sagte Gistal zu seinem berühmten Gast: „Lieber Dumas — ich weiß, Sie im- provisiren reizend — beglücken Sie mich mit vier Zeilen — hier, in diesem Album!“ — „Gern“, erwiderte der Dichter. Er nahm sei- nen Bleistift zur Hand und schrieb:

„Seit unser Stolz, der Dr. Gistal,
Das Wohl der guten Stadt bewacht,

Hat man zerstört das Hospital —

„Schmeichler!“ unterbrach ihn der Arzt, der lächelnd über seine Schulter sah. Doch Dumas schrieb weiter:

„Und einen Kirchhof d'raus gemacht.“